

# Winterbild

Autor(en): **Fischli, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634404>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 4 - 25. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

26. Januar 1935

## Winterbild. Von Albert Fischli. \*)

Bergaufwärts eine Doppelspur im reinen Schnee;  
Den festgeprägten Stapfen eines Mannes dicht  
Zur Seite zierlich leichter Mädchenfüße Tritt:  
Kein Zweifel, vor mir wanderte ein liebend Paar  
Hinauf in dieses Winter-Märchenparadies.  
Sie schritten auf dem schmalen Gratweg Hand in Hand  
An seine starke Schulter schmiegte sie sich sanft,  
Und nicht ein Wörtlein gaben sie der Stille preis.  
Und hörten nicht das Knirschen ihres Tritts im Schnee,  
Noch eines Zwitscherlinges jämmerlichen Ruf,  
Ihr Lauschen galt dem eignen bangen Herzen nur.  
Vorahnend die Erfüllung seligen Geschicks,  
Beschwingten Fußes eilten sie der Höhe zu.

Und hier die Bank, hier ward zu zweier Menschen  
Sorgsam das Polster schimmernden Schnees hinweg-  
gewischt.  
Hier sassen sie, und wie mit Kinderaugen sah'n  
Sie auf das unbewegte weite, weiße Meer,  
Das Häusertrüpplein, in der Kälte dicht geduckt,  
Den fernen Wald, vom Dämmernebel leis verhüllt  
Und fühlten, in der unentweihten Einsamkeit  
Dankfromm erschauend, tiefes Gottbegnadetsein,  
Und küssten sich zum erstenmale, und berauscht  
Von Wonne wandten sie sich in die Stadt zurück.

\*) Entnommen dem eben im Verlage S. K. Sauerländer und Cie. inarau erschienenen Gedichtbändch'n „Einfuhr“. Es ist eine Sammlung schlichter, aber formstrophischer aus liebeswarmen Herzen emporgestiegener, von einem urteil-starken Intellekt durchgearbeiteter Verse. Ein besinnlicher Wanderer schreiet der Dichter durch die Natur, das Leben, die Zeiten. Zimmer ist er mit sich allein — die „ewig nie gestillte Seele“ — und doch immer trostvoll verbunden mit der gotterfüllten Welt. Seine Gedichte sind G-dankenperlen, in das Gold tiefempfundener Poesie gefaßt. In seinem vornehm geschmackvollen Leinwand einband ein Geschenkbüchlein für den liebsten Freund!  
H. B.

## Das Menschlein Matthias. Roman von Paul Ilg.

3

Matthias zog es auch nicht mit Gewalt zur Kirche, um so mehr aber zum Guggisauer Bahnhof, wo er die Mutter nach der Kinderlehre abholen durfte. Das galt ihm jetzt mehr als alle Forellen und Krebsle im Ridentobel. Er blickte bestürzt hinunter und sagte kläglich: „Ja, ich weiß schon ... dann kommen wir zu spät an den Zug!“

Es ruckte und zuckte schon wieder verdächtig in dem Milchgesicht. Aber vor dem Großen loszuheulen war das Allerschmählichste, was ihm widerfahren konnte. Dann durfte er tagelang nicht mehr neben ihm nach und von der Schule gehen, und ganz bodenlos klang dessen Verachtung, wenn er sagte: „Hoh, was bist du für ein minderere Födel und Lederleischlecker!“

Zudem konnte er Konrad nicht leicht etwas abschlagen. Auf allen gemeinsamen Wegen, besonders bei Verfolgungen, Schülerkämpfen, war ihm der Große ein starker Beschützer; es kam sogar vor, daß dieser der eigenen Mutter wütend entgegentrat, wenn nach seinem Gefühl Matthias eine ungerechte Strafe erlitt.

Aber wie sollte er ihm heute zu Willen sein? Was mußte die Mutter denken, wenn sie bei der Ankunft zum Wagenfenster hinauswinkte und ihr Matthias gar nicht da war? Am Ende dachte sie, er sei krank und bekam voller Angst Herzklopfen.

Konrad versetzte ungehalten: „Dummes Zeug, 's wird schon langen. Wir fegen schnell den Bach hinauf und dann hinten herum. Bis um zwölfte ist Zeit genug!“

Die zwei so grundverschiedenen Wesen, beide im gleichen mattbraunen Aelplergewand aus schwartenzähem Stoff mit halblangen Hosen, sahen aus wie David und Goliath. Konrad hatte vor dem Kleinen jedoch eine fingerbreite blaue Stahlkette voraus, an der eine arg verbeulte, riesenhafte Jahrmarktsuhr von Messing hing. Das Monstrum kam als Zeitmesser nicht in Betracht, trotzdem der Besitzer die Launen des „Werkes“ eifrig studierte, um aus den Abweichungen doch wieder einen Maßstab für den Stand der Zeit zu gewinnen. Ihre Unzuverlässigkeit schuf ihm öfters Vergernis, dessenungeachtet ließ er keinen Tadel auf die